

## Probleme des Pluralismus

### Antwort auf Perry Schmidt-Leukel

Gregor Paul, Karlsruhe

Der Pluralismus, die Überzeugung, dass alle (in bestimmtem Sinn zu charakterisierende) religiösen Heilslehren in jeder relevanten Hinsicht gleichermaßen gültig und gleichwertig seien, ist meines Erachtens die einzige theologische Position, bei der eine logisch konsistente Form zumindest denkbar erscheint: dann nämlich, wenn man (wie Schmidt-Leukel es mit seiner ersten These auch tut) von der prinzipiellen Unvollständigkeit und/oder Perspektivität religiöser Erfahrung *und* einer Rekonstruierbarkeit aller religiösen Heilslehren als logisch konsistenter Klasse von Doktrinen ausgeht. (Auch letztere Annahme macht Schmidt-Leukel anscheinend.) Außerdem trägt der Pluralismus dem Allgemeingültigkeitsanspruch der Religionen Rechnung.

Es sei daran erinnert, dass ein Pluralismus schon aus logischen Gründen unhaltbar wäre, wenn sich die (in ihm einbezogenen) religiösen Heilslehren in relevanter Hinsicht *und* in unauflösbarer Weise widersprächen. Angesichts der Geschichte der Religionen und der immer noch anhaltenden religiösen Zwistigkeiten mag man der Ansicht sein, dass solche Widersprüche ein Faktum sind. Ist diese Ansicht treffend, so ergäbe sich ein starkes Argument gegen die Annahme der Existenz eines guten Gottes und damit ein Argument für einen entsprechenden Atheismus.

Doch selbst ein Pluralismus, wie ihn Schmidt-Leukel vertritt, wirft Probleme auf, die eine atheistische Position plausibler erscheinen lassen. Schmidt-Leukel betont zunächst, dass es um eine theoretische Theologie gehe bzw. gehen sollte. Aber bestimmte Theologien haben nun einmal bestimmte praktische Implikationen. Und diese Implikationen können in bestimmter Hinsicht zu logischen Inkonsistenzen oder zumindest performativen oder pragmatischen (Selbst) widersprüchen führen. So haben ja auch bestimmte christliche Theologien zu dem logischen Schluss beigetragen, dass Menschen um ihres Heiles willen (bzw. aus recht verstandener Nächstenliebe heraus) zu quälen und zu töten seien. Diese 'Einsicht' aber ist mit dem Konzept eines guten Gottes unvereinbar, was wiederum theoretische Konsequenzen nach sich zieht. Außerdem ist sie epistemologisch fragwürdig. Generell gesagt, dürfte es keine Theologien geben, die nicht zu praktischen Implikationen führten, und keine Klasse solcher Implikationen, die nicht ihrerseits wieder theoretische Signifikanz besäße.

Einige der weiteren Probleme eines Pluralismus, wie ihn Schmidt-Leukel entwirft, habe ich in meiner grundlegenden Skizze angesprochen. Sie lassen sich

vielleicht allesamt unter folgender Frage subsumieren: *Welche religiösen Heilslehren sollen als gleichermaßen gültig und gleichwertig gelten? Was sind die Kriterien für die Auswahl?* Denn auch Schmidt-Leukel ist ja nicht der Meinung, dass alle Doktrinen, die von ihren Anhängern als Religionen bezeichnet werden, gleichermaßen gültig und gleichwertig sind. Ist, wie ich erneut frage, die Erkenntnis, die ein Blinder beim Betasten eines Elefantenkopfes gewinnt, nicht wertvoller, als die, die ein Anderer beim Betasten der Hinterbeine entwickelt?

Schmidt-Leukel formuliert als These III: „Dem Menschen ist aufgrund der Struktur seines Geistes die transzendente Wirklichkeit [Gott] immer schon [wenn auch prinzipiell unvollständig] offenbar“. Doch wenn die übereinstimmende Erfahrung dieser Offenbarung nicht weiter reicht als z.B. bis zu Ideen eines „Unendlichen“, dann dürfte sie kaum Kriterien für die Auswahl 'legitimer' Heilslehren liefern. Unabhängig von solchen Ideen bleibt, wie Schmidt-Leukel selbst einräumt, die entscheidende Frage offen: die Frage nämlich, ob ein Unendliches überhaupt *existiert*. Wie Schmidt-Leukel ebenfalls zugibt, läuft letztlich alles darauf hinaus, ob man an solch eine Existenz *glauben* sollte oder nicht. Dass sie eventuell Hoffnung verheiße und Heil ermögliche, wie es Schmidt-Leukel in seinen Thesen II und VI anspricht, liefert ebenfalls keine hinreichenden Kriterien 'legitimer' Heilslehren. Auch die faktisch höchst unterschiedlichen, angeblichen göttlichen Offenbarungen sind kaum als Quelle eines gemeinsamen Kriterienkataloges geeignet. Erneut liegt eher die Annahme nahe, dass die Kriterien für die 'Legitimität', 'Akzeptabilität' und 'Gültigkeit' religiöser Heilslehren *außerreligiöse und dabei primär ethische und logische Maßstäbe* sind.

Ist der Gott der Pluralisten also ein Unendliches, das außerreligiösen Prinzipien der Logik und Ethik unterworfen ist? Dann stellte sich ein weiteres Mal die Frage: Wo kommen sie her? Gibt es etwa neben dem behaupteten Gott Platonische Ideen? Führen solche Konsequenzen nicht auf theoretische Inkonsistenzen?

Besonders These VIII exemplifiziert ein weiteres grundlegendes Problem pluralistischer Theologie. Wenn „Jesus Christus [...] nicht in einem universalen Sinn heilskonstitutiv“, sondern nur „heilsrepräsentativ“ sein soll, dann ist dies zwar eine unvermeidliche Konsequenz eines in sich konsistenten Pluralismus. Aber es ist ganz einfach eine Position, die nur wenige überzeugte römische Katholiken als christlich betrachten (könnten). Außerdem verlöre damit der römische Katholizismus für viele seiner Anhänger signifikant an Heilsrelevanz: Er wäre in der Tat nur ein Weg unter anderen. Dürfte ich dann nicht heute Katholik und morgen Muslim sein? Worin läge die *sachliche* Notwendigkeit, Christ zu bleiben? Entsprechendes würde gelten, wenn man Allah und Mohammed im Sinne einer pluralistischen muslimischen Theologie verstünde.

Noch aus einem anderen Grund muss eine Auffassung, der zufolge Jesus Christus 'nur' heilsrepräsentativ sein soll, vielen Christen sozusagen unbefriedigend erscheinen. Die Erfahrung, die seit Jahrhunderten und in den unterschiedlich-

sten Kulturen als religiöse Erfahrung gilt, läßt den Schluss zu, dass (zumindest das Bewusstsein der) Heilsrelevanz im Allgemeinen an höchst spezifische Glaubensartikel gebunden ist. Falls es sich dabei um irgendwie gültige Erfahrung handelt, so ergäbe sich ein Argument gegen den Pluralismus; denn es würden nicht zu beseitigende unvereinbare Ausschließlichkeitsansprüche ins Spiel kommen. Falls es sich nicht um gültige Erfahrung handelt, so müßte sie - um Schmidt-Leukels Worte über Naturalismus, Atheismus und deren Infragestellung religiöser Erfahrung zu zitieren - „tiefsitzende Störungen der Wirklichkeitswahrnehmung [...] der überwältigenden Mehrheit [der Menschheit]“ indizieren. Dies wiederum wäre kaum mit dem Konzept eines Gottes vereinbar, der die Menschen mit Vernunft begabt haben soll oder der sich gar 'wünscht', dass sie der Vernunft folgen.

Da alle möglichen theologischen Positionen - Exklusivismus, Inklusivismus und Pluralismus - in inakzeptabler, prinzipiell unauflösbarer Weise problematisch sind, ist es plausibler, die Existenz eines guten Gottes zu bestreiten, als an ihn zu glauben. Selbst die Existenz eines bösen oder doch verspielten und ungerechten Gottes erscheint aus logischer und/oder empirischer Sicht wahrscheinlicher als die Existenz eines guten Gottes. Doch spricht auch wenig dafür, dass es einen bösen Gott gibt. Sonst müsste man z.B. die Regularitäten des Universums und des menschlichen Lebens als Fallen, Tricks, Willkür oder Täuschungen erklären. Solche Erklärungen wären so überflüssig wie beliebig. Außerdem setzten sie voraus, was sie beweisen sollen.